

Dr. János Szász (1925-2005)
Tátorján (Ein Nachlass aus Ungarn)

Sehr geehrte Damen und Herren,
lieber Christian Hiltawsky,
lieber Balász Szász,
liebe Freunde der Fotografie.

Wer ist János Szász?, werden sich viele von Ihnen gefragt haben, als sie die Einladung zum heutigen Abend bekommen haben. Sehr freue ich mich über Ihr zahlreiches Erscheinen und die große Neugier auf den Fotografen – wobei es sicher unter Ihnen auch viele Kenner gibt, die mit dem Fotografen-Namen längst etwas anzufangen wissen.

Und auch wenn der Name Ihnen nichts sagt, so haben Sie doch ein Bild gesehen: nämlich die Reproduktion auf der Einladungskarte. Eine querformatige Schwarzweiß-Aufnahme mit – auf den ersten Blick – fast abstrakter Anmutung. Aus dem tiefen Schwarz leuchten weiße Flecken auf, zum Teil verwischt. Auf den zweiten Blick erkennt man im Zentrum des Bildes ein eng aneinander geschmiegttes Paar beim Tanz. Dieses zentrale Paar scheint fast still zu stehen, ganz im Gegensatz zu den übrigen Tänzern, denn die umkreisenden anderen Paare verlieren sich immer mehr in Unschärfe. Einer Bewegungsunschärfe, die dem Walzertakt geschuldet ist.

Der Fotograf hat vom erhöhtem Standpunkt in engem Ausschnitt diese Tanzgesellschaft festgehalten. Die Bewegungen des Tanzes sind in der Komposition eingefangen, fast glaubt man die begleitende Musik aus dem Bild zu hören. Und doch: Trotz der Enge ist es ein Moment von großer Intimität. Ein Paar ganz bei sich, umtost von vielen anderen.

Das ist ein typisches Bild von János Szász, der in seinem Werk in vielen Fotografien immer wieder den Einzelnen aus einem großen Ganzen herauspräpariert hat. Gleiches kann auch für ein architektonisches Detail oder die besondere Form, zufällig im Vorübergehen entdeckt, gelten.

János Szász war Ungar. Er lebte von 1925 bis 2005. Und sein Werk wird erst langsam entdeckt, zieht erst allmählich in die Fotografiegeschichte ein.

Wobei ungarische Fotografen auffällig präsent in der Geschichte der Fotografie des 20. Jahrhunderts sind. Viele ungarische Fotografen

werden auch Ihnen einfallen, viele haben einen renommierten Platz in der Fotografie-Geschichte. Gerade die Generation der zwischen den 1890er und 1910er Jahren Geborenen hat ihre fotografischen Spuren hinterlassen.

André Kertész (geboren 1894-1985) war ein Meister im Einfangen der flüchtigen, oft auch emotionalen Momente des Alltags. Ähnlich experimentell wie sich Kertész später der Aktfotografie näherte, arbeitete sein Landsmann László Moholy-Nagy (geboren 1895 -1946), dessen Interesse vor allem dem Licht galt und mit seinen avantgardistischen Fotogrammexperimenten das sogenannte „Neue Sehen“ mitbestimmte. Oder Martin Munkacsi (geboren 1896-1963) war nicht nur umtriebiger Bildjournalist im Berlin der Weimarer Republik, sondern gilt heute auch als wichtiger Erneuerer der Modefotografie, die nach seiner Emigration nach New York sein bevorzugtes Metier wurde. Um noch einen Namen zu nennen: Der 1899 (-1984) geborene Brassai wird von uns allen erinnert, als der Meister eingefangener Stadt- und Straßenszenen aus dem nächtlichen Paris.

Aus den 1910er Jahren lässt sich der Reigen ungarischer Fotografen fortsetzen beispielsweise mit Eva Besnyö (geboren 1910-2003) oder Lucien Hervé (ebenfalls 1910 geboren -2007) oder Robert Capa (geboren 1913-1954), dessen Kriegsreportagen bis heute als legendär gelten.

Dies nur ein kleiner Exkurs und verzeihen Sie bitte, dass ich ganz viele andere prominente Fotografen und Fotografinnen aus Ungarn nicht genannt habe.

Zum einen geht es mir darum, eine kleine Vorstellung von möglichen Vorbildern für den 1925 geborenen János Szász zu entwickeln. Zum anderen geht es mir vor allem aber um folgende Fragestellung: Woran liegt es, dass einem gleich mindestens eine Handvoll ungarischer Fotografen einfällt, aber bei anderen Ländern man schon lange überlegen muss, um zu einem Ergebnis zu kommen? Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten. Der Schriftsteller – und Fotograf – Péter Nádas hat vor ein paar Jahren einen Versuch der Deutung unternommen. Gerne kann ich mir jetzt die Ideen von Peter Nádas als Interpreten der ungarischen Fotografie zur Hilfe holen.

Vielleicht erinnern Sie sich alle an die kleine, aber feine Ausstellung „Kindred Spirits“ oder „Seelenverwandt“, die vor sechs Jahren hier ganz in der Nähe, im Martin Gropius-Bau zu sehen war. Nádas stellte seine eigenen Bilder in einen Dialog mit 29 anderen ungarischen Fotografen, immer auf der Suche nach dem Verbindenden. Er wollte herausfinden, ob es so etwas wie eine "ungarische Fotografieschule" und ob es diese

Schule „womöglich in Paris, Budapest, Berlin oder gar in Capas Reisekamera gab.“ Gefunden - und in der Ausstellung eindrücklich vorgeführt - hat damals der fotografierende Kurator auf seiner Suche Dreierlei: einen realistischen, einen illusionistischen und einen konstruktivistischen Stil ungarischer Fotografie seit 1914. Und er hat Dinge gefunden, die auch seine eigenen Fotos charakterisiert: die Stille, die Schatten, die Schwärze.

Das Werk von János Szász hätte ohne Zweifel ebenso in der Ausstellung „Seelenverwandt“ dabei sein können. Die eben genannten Kriterien lassen sich wunderbar auch auf sein Werk übertragen. Realistisch, illusionistisch, konstruktiv sind auch seine Fotografien. Stille, Schatten und Schwärze bestimmen auch seine Bilderwelt.

Erlauben Sie mir einige biografische Skizzen zu dem hier heute präsentierten Fotografen: Das Werk von Dr. János Szász ist noch immer eine Entdeckung. Szász wurde 1925 in Pécs in eine wohlhabende Familie hineingeboren. Nachdem er sein Studium an der Universität für Rechtswissenschaft 1948 mit Auszeichnung abgeschlossen hatte, wurde dem jungen Anwalt aufgrund seiner bürgerlichen Herkunft ein Berufsverbot verhängt. So wurde sein eigentliches Hobby, seine Leidenschaft, das Fotografieren, sein Beruf, er begann in einer Fachschule Fotografie zu lernen. Seinen Lebensunterhalt verdiente er allerdings als Schriftsetzer. Mit Blick auf seinen erhaltenen Nachlass wird deutlich, dass die wichtigste Phase seines Werkes die Jahre zwischen 1960 und Mitte der siebziger Jahre sind. In diese Zeit fällt auch der Auftrag der Stadt Pécs, die zeitgenössische, aber auch ländliche Architektur der Region fotografisch zu dokumentieren. Dabei interessierte er sich immer wieder für die Gegenüberstellung von Altem und Neuem, von Geschichte und Zukunft, zeigte Abriss und Aufbau.

Gleichzeitig entstanden zahllose Fotografien, die über eine Dokumentation weit hinausgehen, sondern frei gestaltete, subjektive Sichtweisen auf seine Umwelt wiedergeben. Zu dieser Zeit fand er seinen einzigartigen künstlerischen Blick und entwickelte seinen eigenen Druckstil, indem er Chemikalien innovativ verwendete und sein präzises handwerkliches Können nutzte. Sein subjektiver Stil wurde nicht zuletzt durch die Produktionsbedingungen unterstützt, denn auch seine technischen Arbeitsvoraussetzungen waren eher prekär. Seine improvisierte Dunkelkammer in Küche oder Bad, die eigenhändige Abwicklung aller Arbeitsschritte vom Belichten bis zur Trocknung führte er mit größter Sorgfalt selbst aus. Die Vintage-Abzüge aus dieser Zeit belegen sein unglaubliches Geschick in der Ausarbeitung der Abzüge.

Gerne komme ich noch einmal auf die von Peter Nádas aufgestellten Kriterien zurück, die sich wunderbar auf die Bildwelten von János Szász übertragen lassen. Nádas forderte das Publikum auf, den Unterschied zwischen Illusion und Wirklichkeit zu suchen, um Klarheit zu erlangen. Es gelte „Schwarz von Schwarz zu unterscheiden“.

Auffällig ist bei allen Arbeiten von János Szász, dass sie mit unserer Wahrnehmung spielen. Der Fotograf neigt zu einer möglichst großen Abstraktion, die Spuren der abgebildeten Gegenstände bleiben aber immer noch – mal mehr mal weniger – erkennbar. Das Basketballspiel einer Kindergruppe kann zur visuellen Versuchsanordnung werden. Die Silhouetten der Kinder aus starker Aufsicht aufgenommen, werden durch lange Schatten der Abendsonne noch einmal verdoppelt und verfremdet.

Sie werden zahlreiche Bilder finden, die durch eine starke Auf- oder Untersicht komponiert sind. Dieser Verfremdungseffekt ist an die sogenannte „Neue Fotografie“ der zwanziger Jahre angelehnt. Genauso lassen sich aber auch Spuren der „subjektiven fotografie“ der 50er Jahre finden. Szász besaß nicht nur eine große fotografische Bibliothek, sondern war vor allem an den ästhetischen Entwicklungen der fotografischen Bildsprache interessiert.

Alltag und Alltägliches werden in seinen Bildern neu gesehen und durch die fotografische Linse neu interpretiert. Pflanzen, Landschaft, Architektur werden zu grafischen Mustern und abstrakten Flächen geordnet. Viele Fotografien gerieten so zu poetischen Landschaftsinterpretationen oder auch zu stark graphischen wuchtigen Architekturstudien – denken Sie beispielsweise an die Fassaden-Balkon-Komposition in starker Untersicht. Hier mischen sich die vorhin erwähnten drei Beschreibungen der ungarischen Fotografie: auch die Bilder von Szász sind realistisch, illusionistisch und haben einen stark konstruktivistischen Einschlag. Seine Bilder sind geprägt von den Licht-Schatten-Spielen, einer tiefen Schwärze und einer spürbaren Stille. Doch auch noch das scheinbar tiefste Schwarz ist noch voller Abstufungen und Töne.

Das Werk von János Szász gehört zu den eindrücklichen Zeugnissen der beschriebenen ungarischen Fotografieschule. Eine Entdeckung sind sie allemal.

Zum Abschluss vielleicht noch ein paar Hinweise zum Wort „Tátorján“, das diese Ausstellung betitelt. Mir war der Begriff weder geläufig, noch konnte man mir zunächst sagen, worauf er sich bezieht. Nun bin ich ein wenig schlauer. Das Tátorja ist eine seltene Pflanze. Eine botanische Kostbarkeit aus der Familie der Kreuzblütler, die auch „Tatarischer

Meerkohl" oder in ganz alten botanischen Büchern als „Hieronymus Wurz" bezeichnet wird. Die Wurzel ist übrigens essbar.

Eine widerstandskräftige Pflanze, die etymologisch weniger mit den Tataren, sondern auf das ungarische Wort „Tatorjan" zurückgeht und als Synonym für starke Winde und Stürme gilt. Die Pflanze entwickelt sich über mehrere Jahre, zunächst völlig unauffällig, erst nach ein paar Jahren hat sie sich zu einer beachtlichen Pflanze entwickelt, und geht dann erst in ein Blühstadium über.

Nach Aussagen des Enkels von János Szász konnte sich sein Großvater gut mit dieser Pflanze identifizieren. Nach langwierigem und stillem Wirken, ein wenig im Verborgenen, kommt dann umso stärker die Blühphase in die Öffentlichkeit.

Einige der Ergebnisse dieser Selbstbeschreibung können Sie nun heute hier selbst entdecken.

Die Ausstellung ist eröffnet.

(Ulrich Rüter)